

Liturgie und Persönlichkeit

Dieser Artikel gibt die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages vor Mitgliedern der Dietrich-von-Hildebrand- Gesellschaft, München, wieder.

- Überlegungen nach Dietrich von Hildebrand -

Liturgie und Persönlichkeit? Wenn man sich mit Dietrich von Hildebrand die Frage nach dem Zusammenhang dieser Wirklichkeiten stellt, muß man zuerst einmal die beiden Begriffe klären. Was ist eigentlich *Persönlichkeit*?

Jeder möchte gerne eine Persönlichkeit sein; es schmeichelt der eigenen Eitelkeit, wenn andere von einem beispielsweise sagen, man sei „aber wirklich eine Persönlichkeit“. Das kann alles mögliche heißen. Manchmal sind einfach Menschen damit gemeint, die besonders nachdrücklich auftreten können, dann wieder sind Menschen angesprochen, die auf irgendeine Weise auffallen, oder solche, die als Idol im Mittelpunkt stehen. Alles das wird mit dem Generalbegriff *Persönlichkeit* belegt, ohne daß oft eine wirkliche Persönlichkeit dahintersteht. Dietrich von Hildebrand bezeichnet die Persönlichkeit als den *klassischen Menschen*, der *normal* ist, weil er die großen menschlichen Grundzüge unverbogen und ungebrochen in sich trägt. Er setzt diesem normalen Menschen, dieser wirklichen Persönlichkeit, den Durchschnittsmenschen gegenüber, den Massenmenschen - wir würden sagen: den Spießler - der tut, was andere tun, weil es alle tun. *Persönlichkeit* bedeutet nach Hildebrand nicht eine besondere außergewöhnliche Begabung, nicht Führernatur, nicht Durchsetzungskraft, sondern eine ungebrochene Stileinheit des ganzen Wesens. Er sagt dazu:

„Ich meine jene so seltene Harmonie von Innen und Außen, die man bei Menschen findet, bei denen Sprache, Ausdrucksweise, Bewegung, äußerer Lebensstil, von der klassischen inneren Grundhaltung organisch eindeutig geformt sind. Solche Menschen strahlen eine edle, starke Atmosphäre aus und werden nicht durch die Zufälligkeiten ihrer Umgebung in eine niedrigere Atmosphäre hineingerissen.

Diese starke Atmosphäre als solche, die ein Mensch verbreitet, ist allerdings noch in keiner Weise ein Merkmal der echten Persönlichkeit. Es kann jemand auch in penetranter Weise eine Atmosphäre des Gemeinen, Trivialen, Platten, Nichtigen, ausatmen und dann ist er keine Persönlichkeit im wahren Sinne, im Sinne eines echten hohen Wertes. Es muß die Stileinheit eines Niederschlags der wahren gültigen Welt sein. Eines Lebens aus der metaphysischen Situation des Menschen, aus der wertgeöffneten und wertantwortenden Grundhaltung eines Lebens, das von der Welt Gottes durchtränkt ist.“¹

Für Dietrich von Hildebrand ist die Persönlichkeit der ungebrochene Mensch, der im Sinne Gottes *normale* Mensch. Der Mensch, der so ist, wie Gott ihn gewollt hat. **Das** ist die Persönlichkeit. Wir erkennen jedoch leider, daß es eine solche normale Persönlichkeit in unserer Welt höchst selten geben kann. Denn dieses Ungebrochene, Unverbogene, ist bei uns nicht mehr zu finden; wir sind von der Erbsünde gezeichnet und daher ist in diesem hildebrandischen Vollsinn keiner von uns *Persönlichkeit*. Hildebrand weiß ebenfalls, daß es diese natürliche Persönlichkeit, die diese Stileinheit nur aufgrund eigener Verdienste verwirklichen würde, nicht gibt, sondern daß es nur von dem von der Übernatur durchdrungenen, von Gott erfaßten Menschen - schlicht: von dem Getauften, dem Christen - möglich ist zu sagen, er sei eine Persönlichkeit.

Die gelungenen Beispiele wirklicher Persönlichkeiten stellt uns die Kirche überreich vor Augen: Es sind die Heiligen. Das sind wirklich jene *normalen* Menschen im Sinne Gottes, die all das verwirklichen, was Gott in den Menschen hineingelegt hat, der auf seine Gaben hin sich öffnet und *ja* sagt. Hier wird dann natürliche Einfachheit zu übernatürlicher Herzenseinfalt, Intelligenz zu Weisheit, Mut zu missionarischem Eifer, Ästhetik zum Sinn für die göttliche Schönheit. Der ganze Mensch wird umgewandelt, gemäß dem urkatholischen Axiom: „Die Gnade zerstört die Natur nicht, sondern setzt sie voraus und vervollkommnet sie.“ Der wirklich klassische Mensch, die Persönlichkeit, ist diese umgestaltete Natur, die Christus ähnlich geworden ist. Deswegen ist hier auf Erden die übernatürliche Persönlichkeit im Vollsinn des Wortes niemals abgeschlossen. Es gibt keine fertige Persönlichkeit, sondern nur ständige Sehnsucht nach noch größerer Hingabe und Christusähnlichkeit. Wer behaupten wollte, nicht mehr der Umgestaltung zu bedürfen, wäre wieder ein Durchschnittsmensch. Andererseits ist der Wunsch nach solcher Umgestaltung auch nicht eine Art übernatürlicher Snobismus, der sich bloß von der *misera plebs* abheben will, von dem gemeinen Volke, das das Schöne noch nicht erkannt hat, das dieses Wunderbare der übernatürlichen Persönlichkeit niemals erreichen kann. Solcher Hochmut ist der wahren Persönlichkeit fremd. *Persönlichkeit* im übernatürlichen Sinn zu sein, ist keine eigene Leistung, sondern unverdientes Geschenk. Daher wird nur der zur Persönlichkeit, der selbstlos handelt. Der sich nicht unterscheiden will von den anderen um der Unterscheidung wegen, sondern der werden

¹ D.v.Hildebrand, *Liturgie und Persönlichkeit*, St. Ottilien 1989, S.27 f

möchte wie Christus und der nichts anderes will, als ihm nachzueifern und ihm zu dienen. Deshalb ist *Persönlichkeit* im Vollsinn des Wortes ohne die Liturgie, ohne den Gottesdienst undenkbar.

Deswegen nun die Frage: Was ist *Liturgie*? Lassen wir dazu zuerst das Lehramt der Kirche sprechen. Pius XII. hat in seiner bekannten Enzyklika "Mediator Dei" eine Beschreibung der Liturgie gegeben. Er sagt:

„Die heilige Liturgie stellt also die öffentliche Verehrung dar, die unser Erlöser, das Haupt der Kirche, dem himmlischen Vater erweist und die die Gemeinschaft der Christgläubigen ihrem Gründer und durch ihn dem ewigen Vater zollt; und um alles kurz zusammenzufassen: Sie stellt die vollständige öffentliche Verehrung des mystischen Leibes Jesu Christi dar, nämlich des Hauptes und seiner Glieder. ...

Die gesamte Verehrung aber, die die Kirche Gott erweist, muß wie eine äußere so auch eine innere sein. Eine äußere gewiß, denn dies erfordert die Natur des Menschen, der aus Geist und Leib besteht ...; und die göttliche Verehrung geht nicht nur die einzelnen an, sondern auch die menschliche Gemeinschaft und muß deshalb gemeinschaftlich sein, was sie freilich nicht sein kann, wenn es in Angelegenheiten der Religion nicht auch äußerliche Bindungen und äußerliche Bekundungen gibt. Dies erschließt endlich in besonderer Weise die Einheit des Mystischen Leibes. ... Hauptbestandteil der göttlichen Verehrung aber muß der innere sein. Man soll nämlich immer in Christus leben und sich ihm ganz hingeben, damit in ihm, mit ihm und durch ihn dem himmlischen Vater die schuldi- ge Ehre erwiesen werde. ...

... Deshalb irren diejenigen vom wahren und echten Verständnis und Sinn der heiligen Liturgie völlig ab, die sie für einen lediglich äußeren und den Sinnen dargebotenen Teil der göttlichen Verehrung oder gewissermaßen für ein glänzendes Gepränge von Zeremonien halten; nicht weniger irren diejenigen ab, die sie für eine reine Zusammenfassung von Gesetzen und Vorschriften halten, durch die die kirchliche Hierarchie die heiligen Riten einzurichten und zu ordnen heißt. ...²

Das innere Element der Liturgie wird also von Pius XII. als ein Bestandteil des äußeren gesehen. Es sind nicht zwei Seiten, zwei Teile, die aufeinander gesetzt sind, sondern das Innere durchdringt das Äußere und macht das Innere erst möglich. So ist es ein Merkmal jeder Liturgie, daß sie in ihrer Grundlage selbstlos ist. Die Liturgie ist **Gottesdienst**, selbstloser, verherrlichender, lobender, anbetender Dienst an der göttlichen Majestät. Ohne diesen Dienst am unnennbaren Geheimnis kann kein Mensch zur Persönlichkeit im Vollsinn des Wortes heranwachsen, kann niemand also heilig werden. Die *Persönlichkeit* schlechthin jedoch ist Christus, der ganz Heilige; der entscheidende Akt seines Lebens war ein liturgischer Akt: Der

nämlich des Kreuzesopfers auf Golgotha. In der Totalhingabe seines ganzen menschlichen Lebens war der Herr *simul sacerdos et hostia*, gleichzeitig Priester und Opfergabe, Liturge und liturgische Gabe. In der Übereinstimmung des Handelnden mit der Handlung hat sich die vollste Hingabe vollzogen, die auf Erden denkbar ist, nämlich die rückhaltlose Aufopferung der eigenen Person an die unendliche Herrlichkeit des trinitarischen Gottes. Diese alle Opfer der Vorzeit vollendende und übersteigende Opferhandlung hat in einem einzigen Punkt der Heilsgeschichte alles zusammengefaßt und überhört, was Menschen je mit dem Wort Liturgie und Gottesdienst ausdrücken wollten. Der neue Adam, der klassische Mensch, Christus, der normale Mensch im Sinne der Wiederherstellung von Natur und Gnade hat mit der Liturgie seines Opfers gleichzeitig die Heiligkeit seiner Person und die Fülle von Persönlichkeit schlechthin offenbart.

Je mehr also Liturgie, liturgisches Handeln, an die Selbstlosigkeit des Opfers Christi heranreicht, desto mehr ist sie eigentlicher *Gottesdienst*, desto tiefer formt sie unsere Persönlichkeit zur gottgewirkten Normalität der Harmonie von Natur und Gnade. Das hat Auswirkungen auf das gesamte Leben der Kirche, auf alle Bereiche der christlichen Kultur. In dem Maß jedoch, wie die Liturgie dieser selbstlosen Opfergesinnung entbehrt, wird sie zu einem gefährlichen Instrument der Verbiegung des eigentlich Katholischen. Wir merken es heute: Dort, wo nicht mehr selbstlose Gottesverehrung im Mittelpunkt der Liturgie steht, wo nicht mehr aus der Liebe eines brennenden Herzens der Opferakt Jesu Christi neu gesetzt wird, um so den Vater zu versöhnen, da wird die Liturgie zum Feld der Selbstdarstellung des Durchschnittsmenschen. Zum Feld der Banalität, zum Feld dessen, was Dietrich von Hildebrand als das Banale und Platte bezeichnet hat. Die katholische Liturgie in ihrer Vollform ist aber etwas ganz anderes. Sie ist ein Gradmesser unserer Umgestaltung in Christus wie auch Korrektur aller bloß sentimental-pietistischen, gefühlsbetonten, subjektiven, egoistischen Frömmerei. Dazu paßt, eine Erkenntnis Kardinal Ildefons Schusters in seinem „Liber sacramentorum“ zu zitieren. Er sagt über die Liturgie:

„Legen wir bei der Erziehung zur Frömmigkeit kein allzu großes Gewicht auf das unzuverlässige menschliche Herz. Blind und wechselnd ist das Gefühl; vertrauen wir ihm deshalb nicht zu viel. ...

Erheben wir den ganzen Menschen: Sinn, Herz, Phantasie und Verstand zu Gott. Erziehen wir aber vor allem den Kapitän des Schiffeins, die Vernunft. Die Seelenkräfte haben verschiedene Ziele: der Gegenstand der Sinne ist das Schöne, der Gegenstand des Herzens ist das Gute und das Ziel des Verstandes ist die Erkenntnis des Wahren. Jede Kraft hat ihr Ziel und doch vereinigen sich alle in dem einen Menschen. Ein Gott, eine Kirche, eine katholische Frömmigkeit - ein Ganzes mit vielfachen Verbindungen, gleich einem komplizierten, aber einheitlichen Orga-

² Denzinger-Hünemann, Nrn. 3841-43

*nismus, oder gleich einer Harmonie, die sich aus vielen Tönen zusammensetzt. Nur eine Frömmigkeit schließt all dies in sich und vereinigt harmonisch Theologie, Kunst, Architektur, Musik, alles wahrhaft Gute, Schöne und Wahre - und das ist hienieden die katholische Liturgie in der weitesten Bedeutung des Wortes.*³

Wie also formt die Liturgie unsere übernatürliche Persönlichkeit? Wie macht sie uns Christusförmig? Dietrich von Hildebrand hat viele Aspekte dieser Umformung der Persönlichkeit durch die Liturgie genannt. Ich möchte mich auf einige hauptsächlich beschränken, worin allen, denen das Werk Dietrich von Hildebrands bekannt ist, auch viele seiner Intuitionen begegnen werden.

I. Die Ehrfurcht

Zuerst einmal wird der Mensch, der wirklich selbstlos Liturgie und Gottesdienst feiert, in einer Grundtugend erzogen, nämlich der Ehrfurcht. Wenn der Priester in der Messe nach dem Stufengebete den Altar hinansteigt, betet er: „Herr, wir bitten Dich, nimm von uns unsere Bosheit und würdige uns, mit einem reinen Geist zum Heiligen des Heiligsten einzugehen.“ *Sancta sanctorum* - das Heiligste überhaupt, das Allerheiligste, wird in der Liturgie des heiligen Meßopfers vom Menschen berührt. Der Mensch wird nicht nur mit einem Wert konfrontiert, sondern mit dem Wert, dem Wertvollsten schlechthin. Die Antwort, seine Wertantwort, muß deshalb die umfassendste sein, zu der er überhaupt fähig ist. Liturgie feiert man nicht „ein bißchen“, sondern ganz und gar - ich möchte sagen „mit Haut und Haaren“ - deshalb gestaltet diese ganzheitliche Wertantwort der Liturgie den Menschen immer weiter um, bis er ganz und gar - eben „mit Haut und Haaren“ - Christ ist. Oder - als bevollmächtigter Diener des Allerheiligsten - Priester. An der grundsätzlichen Opferhaltung Christi können wir alle durch die Liturgie so teilhaben, daß wir in Christus vollkommen umgestaltet werden. Auch hier möchte ich wieder Pius XII. zu Wort kommen lassen, der hinsichtlich der Gläubigen sagt, daß auch sie an diesem Opferpriestertum Jesu Christi teilhaben können:

„Durch das Bad der Taufe werden die Christen nämlich unter einem allgemeinen Titel zu Gliedern im mystischen Leibe Christi, des Priesters, und werden durch den (sakramentalen) Charakter, der in ihre Herzen gleichsam eingemeißelt wird, zur göttlichen Verehrung bestimmt; und insofern nehmen sie nach ihrem Stand am Priestertum Christi selbst teil. ...

Es gibt aber auch einen innersten Grund, warum man von allen Christen - vor allem von denen, die am Altar stehen - sagt, daß sie opfern.

Damit in dieser äußerst wichtigen Sache kein verderblicher Irrtum entsteht, müssen wir den Ausdruck „opfern“ in den Grenzen seiner eigentlichen Bedeu-

tung umschreiben. Jene unblutige Opferung nämlich, in der Christus durch das Aussprechen der Konsekrationsworte im Zustand der Opfergabe auf dem Altar gegenwärtig ist, wird nur vom Priester selbst vollzogen, insofern er die Person Christi verkörpert, nicht aber, insofern er die Person der Christgläubigen vertritt. Dadurch aber, daß der Priester die göttliche Opfergabe auf den Altar legt, bringt er sie Gott, dem Vater, als Opfer dar zum Ruhme der Heiligsten Dreifaltigkeit und zum Heile der ganzen Kirche.

*An dieser Opferung im eingeschränkten Sinne aber nehmen die Christgläubigen auf ihre Weise und in zweifacher Hinsicht teil: weil sie nämlich nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch zusammen mit ihm gewissermaßen das Opfer darbringen; und zwar gehört aufgrund dieser Teilnahme auch das Opfer des Volkes zum liturgischen Kult selbst.*⁴

Wir also haben Anteil an der Opferung. Wir haben Anteil an der Opferhandlung Jesu Christi, jeder einzelne von uns, und werden dadurch umgestaltet in Jesus Christus. Wenn der Priester beim Erheben der Hostie betet: *„Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, nimm diese makellose Opfergabe gnädig an. Dir, meinem lebendigen und wahren Gott bringe ich, dein unwürdiger Diener sie dar für meine unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten. Ich opfere sie auf für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, für die Lebenden und Verstorbenen. Gib, daß sie mir und ihnen zum Heile gereichen für das ewige Leben.“* dann werden wir alle in Erkenntnis der göttlichen Erhabenheit und unserer Sündhaftigkeit, die unendlich heilsbedürftig ist, tatsächlich unserer Teilnahme an der Opferhandlung der Kirche gewahr. So ist der Akt Christi, der völlig selbstlos war, wenn er von uns vorbereitet und vollzogen wird, für uns aus der Haltung demütiger Verherrlichung Gottes und selbstloser Hingabe an seinen Willen eine fruchtbare Quelle des Heils.

Unsere Gebete dürfen nicht Nützlichkeits erwägungen in poetischer Form sein. Ihnen muß vielmehr etwas von dem anhaften, was dem Weihrauch zu eigen ist. So betet der Priester, wenn er am Altar im Hochamt das Weihrauchfaß bereitet: *„Auf die Fürsprache des heiligen Erzengels Michael, der zur Rechten des Rauchopferaltars steht und all seiner Auserwählten möge der Herr diesen Weihrauch segnen und als lieblichen Wohlgeruch annehmen. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.“*

Dem Weihrauch soll dasselbe eignen wie unseren liturgischen Gebeten. Eine übernatürliche Schönheit und ein Wohlgeruch, der nicht zuerst uns dient, sondern der reinen Verherrlichung der Majestät Gottes. In der gesamten Liturgie finden wir so den Grundsatz wieder: *„Weg von mir und hin zu Gott“*. Daraus erst fließt die Gnade, die wir im Bewußtsein der uns durch den Opferakt Christi erwirkten göttlichen Huld in den Gebeten des Kanons demütig erleben. Nicht in der

³ I. Schuster, *Liber Sacramentorum*; Geschichtliche und liturgische Studien über das römische Meßbuch, VI. Band, Regensburg 1930, S. 53 f

⁴ DH, Nrn. 3851, 3852

Form eines berechnenden *do ut des* - wir geben, damit du uns etwas zurückgibst - sondern im Bewußtsein der gänzlichen Ungeschuldetheit aller göttlichen Zuwendungen. Der in der Liturgie zur ehrfurchtsvollen Persönlichkeit erstarkte Christ weiß, daß er vor Gott keinerlei Rechtstitel hat, auf den er sich berufen könnte. Deswegen werden auch seine immer wiederholten Bitten um Heil und Rettung letztlich zu einem selbstlosen Akt der Gottesverehrung. Denn er weiß, daß gilt: *Salus hominis gloria Dei* - das Heil des Menschen dient der Ehre Gottes, aber auch: Die Ehre Gottes ist das Heil des Menschen. Wenn wir uns die Gesänge des *Gloria* vor Augen führen, die uns die Engel selbst, die Teilnehmer an der himmlischen Liturgie offenbart haben, wenn wir häufig am Tag die Übung pflegen, das *Sanctus* zu beten, jedenfalls bei jeder Besichtigung des Allerheiligsten Altarsakramentes und dort dreimal wiederholen mit dem ganzen Himmel: „Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus sabaoth, pleni sunt caeli et terra gloria tua“, dann können wir begreifen, was es heißt, liturgische Menschen zu **sein**, wirklich ganz sich dem Herrn und seiner Herrlichkeit hinzugeben und ihm zu dienen.

Dasselbe wird uns auch klar in den Präfationen der Liturgie. So etwa, wenn es zum Schluß der Präfationen heißt „vor Dir erzittern die Mächte und Gewalten..“. Der Herr des Himmels und der Erde ist der Mittelpunkt unserer Liturgie. Und wenn selbst die himmlischen Mächte vor ihm erzittern, dann müssen wir in der liebenden Ehrfurcht unseres ganzen Lebens ihm dienen.

Das bedeutet, daß diese Ehrfurcht, die sich auf Gott erstreckt und die als Mittelpunkt Gott hat, auch eine Ehrfurcht vor all dem ist, was er seiner Kirche geschenkt hat, um diesen Geist der Ehrfurcht zu erhalten. Wir müssen in uns die Ehrfurcht vor der Geschichte des Wehens des Heiligen Geistes in seiner Kirche aufrechterhalten, und dies zeigt sich dadurch, daß wir die Formen ehren, die Gott seiner Kirche durch die Liturgie geschenkt hat. Sie sind nicht, wie uns Pius XII. eindeutig einschärft, „äußeres zeremoniales Gepränge“, sondern in jeder - auch der kleinsten - Form der heiligen Liturgie äußert sich der Wille Gottes, das Wehen des Heiligen Geistes.

Das ist es, was Dietrich von Hildebrand den Geist des Klassischen, den Geist des Organischen, den Geist der Kontinuität in der Liturgie genannt hat. Was Liturgie ist, ist nicht in unser Belieben gestellt, sondern Liturgie ist wie eine große Pflanze, ein Baum, der aus dem Senfkorn der frühchristlichen Liturgie hervorgewachsen ist, damit er den Menschen der heutigen Zeit Schutz biete vor den Gespenstern des Subjektivismus und der falschen Sentimentalität. Wir wollen deshalb wirklich mit Ehrfurcht alle kleinen Gesten der Liturgie nachvollziehen und sie uns betrachtend und betend zu eigen machen.

II. Die Klarheit

Über die Ehrfurcht hinaus schenkt uns die Liturgie aber noch eine weitere Haltung. Es ist die Haltung der Klarheit. Dietrich von Hildebrand hat davon gesprochen, daß die Liturgie den Geist der Wachheit und der *discretio* schenkt. Ich möchte das, was er damit ausdrücken wollte, zusammenfassen in dem Wort Klarheit, Klarheit des Geistes und der Seele.

Es ist eine ganz besondere Dimension, die damit auch die Reinheit des Glaubens und die Echtheit des Fühlens hervorhebt, die der Liturgie entströmt. „*Sobrii estote et vigilate*“ sagt der heilige Petrus (1 Petr 5, 8), seid nüchtern und wachsam. Die römische Liturgie läßt den, der sich in sie vertieft, begreifen, warum Schönheit und Ordnung so eng beieinander liegen. Der mystische Zug, der alle Gebete der Messe durchdringt, ist nicht der des Sichverlierens im Halbdunkel des subjektiven Gefühls, sondern der des Eingetauchtwerdens und des Gereinigtwerdens in die klaren und dennoch unausschöpflichen Tiefen Gottes. Das „*sursum corda*“ - empor die Herzen - das wir bei der Präfation beten, meint Aufstieg zum Licht, das in die Welt gekommen ist. Welcher Unterschied zur protestantischen Mahlfeier, die die Subjektivität des persönlichen Gefühls und des privaten Gedächtnisses nicht überwinden kann. Welcher Unterschied aber auch zur byzantinischen Liturgie, der immer etwas anhafte von jenen Jüngern in Emmaus, die in der Dunkelheit des Abends den Herrn zwar bei sich hatten und deren Herz brannte, die aber zur letzten Klarheit nicht vordringen konnten.

Ganz anders die Liturgie der lateinischen Kirche. Allein in dieser Vollform unserer Liturgie vereint sich das Opfertum Christi im Schatten der Entäußerung und die Herrlichkeit des Auferstandenen auf harmonische Weise. Daß aus der liturgischen Feier der Messe die Helligkeit des Lichtes der Offenbarung unvermutet aufscheint, wird offensichtlich, wenn wir innerlich mitfeiern, was uns die Kirche in der Liturgie schenkt. Wir werden durch sie auf die Klarheit der Lehre, auf die Schönheit der Wahrheit hingewiesen. Jedes Wort der heiligen Messe ist wichtig und bedeutsam, keines zuviel oder zuwenig. Denken wir nur an die herrlichen Worte, die der Priester bei der Vermischung von Wein und Wasser betet, die wir sicher schon oft betrachtet haben, die aber immer wieder wert sind, zitiert zu werden: „*Deus, qui humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti et mirabilium reformasti: da nobis per hujus aquae et vini mysterium, ejus divinitatis esse consortes, qui humanitatis nostrae fieri dignatus est particeps*“ - Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert: laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen.

Es ist traurig und bezeichnend, daß gerade die Worte „Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert“, in der neuen Liturgie weggefallen sind. Denn diese Formulierung enthält das ganze Geheimnis der göttlichen Liebe, die den gefallen Menschen aufnimmt und ihm nicht nur den ursprünglichen Zustand zurück-schenkt, sondern ihn glänzender zu einem Gottes-kind neuerschafft. Denken wir immer daran, daß in diesen wenigen Worten die ganze Bewegung der Heilsgeschichte ausgedrückt ist: Das Herabsteigen Christi aus der göttlichen Herrlichkeit, das Annehmen unserer Menschennatur, die Teilhabe an unserem Elend, um uns zu erneuern, und dann das Hineinnehmen aller göttlich erneuerten Menschlichkeit in die ewige Herrlichkeit. In diesen wenigen Worten der Liturgie wird uns alles vorgestellt, was das heilige Meßopfer bedeutet und zusammenfaßt.

Aber nicht nur die Klarheit unserer gesamten Heilsgeschichte, auch die Klarheit unseres ewigen Heils stellt uns die Liturgie in ihrer Lehre, die zu Herzen geht, vor Augen. Denken wir nur an das Requiem, denken wir nur an wenige Gebete, die ich - teilweise nur - zitieren möchte, wie z.B. die wunderbare Sequenz des „dies irae“:

*Tag der Rache, Tag den Sünden,
wird das Weltall sich entzünden,
wie Sibyll und David künden.
Welch ein Graus wird sein und Zagen,
wenn der Richter kommt mit Fragen
streng zu prüfen alle Klagen.
Laut wird die Posaune klingen,
durch der Erde Gräber dringen,
alle hin zum Throne zwingen.*

Das Geheimnis der Gerechtigkeit Gottes wird uns hier jedesmal neu vor Augen geführt. Jenes Geheimnis, von dem man heute so wenig hört und so wenig wissen will. Wer die Liturgie feiert, kann sich diesem Geheimnis nicht entziehen. Gleichzeitig aber auch nicht dem Geheimnis der Barmherzigkeit, denn es heißt weiter:

*Hast vergeben einst Marien,
hast dem Schächer dann verziehen,
hast auch Hoffnung mir verliehen.*

*Laß ihn, Gott, Erbarmen finden,
milder Jesus, Herscher Du,
schenk den Toten ew'ge Ruh!*

In der Liturgie schenkt uns Gott tatsächlich die Hoffnung auf sein Erbarmen. Noch deutlicher wird es vielleicht in dem Offertorium der Totenmesse, wenn die Liturgie singt:

„Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, bewahre die Seelen aller verstorbenen Gläubigen vor den Qualen der Hölle und vor den Tiefen der Unterwelt.

Bewahre sie vor dem Rachen des Löwen, daß sie nicht hinabstürzen in die Finsternis. Vielmehr geleite sie St. Michael, der Bannerträger, in das heilige Licht, das Du einstens dem Abraham verheißten und seinen Nachkommen. Opfertgaben und Gebete bringen wir zum Lobe Dir dar, o Herr, nimm sie an für jene Seelen, deren wir heute gedenken. Herr, laß sie vom Tode hinübergehen zum Leben.“

Damit steht nun der ganze Sinn der Opferhandlung der Messe klar vor uns. Unser Wesenskern ist erfaßt. Der Mensch hat eine Seele, die alles überlebt und die einst mit dem Leib zusammen die Herrlichkeit Gottes schauen soll. So könnte man fast jeden Text der heiligen Liturgie im Meßbuch meditieren und würde immer noch tiefer nicht nur in die Schönheit des Gottesdienstes, sondern in die Wahrheit und Klarheit der Lehre eingeführt werden.

Das führt dann unweigerlich auch zu dem, was *Klarheit* ebenfalls bedeutet, nämlich zur Zucht des persönlichen Gebetes. Die Liturgie, wenn wir sie wirklich tief und innig mitbeten und mitfeiern, bewahrt uns vor jedem Pietismus, also jener Haltung, der es vor allem um die egoistische Pflege der eigenen Gefühlswelt geht, die von jedem Gebet etwas „für's Herz“ haben will. Das ist eine Privatfrömmigkeit, die nicht mehr im tiefsten und vollen Sinn *katholisch* ist, weil sie nur auf uns selbst und unser Empfinden konzentriert ist. Solches Tun ist Sentimentalismus, aber kein Gebet. Wir müssen klar für die Zucht des persönlichen Betens eintreten, die dem dienen soll, was die Liturgie als Mittelpunkt hat, nämlich der Verherrlichung Gottes. Unser persönliches Gebet soll nicht in erster Linie uns selbst dienen. Denn auch unser persönliches Gebet, unsere persönliche Frömmigkeit dient zuerst der Verherrlichung Gottes. Das aber wird uns **bewußt**, wenn wir immer wieder unser persönliches Gebet von der Klarheit der Liturgie reinigen und durchleuchten lassen.

So schreibt Papst Johannes XXIII., dem doch immer unterschoben wird, daß er für all diese Dinge kein Verständnis gehabt und endlich eine heilsame Liberalität in die Kirche eingeführt habe, hinsichtlich dieses Zusammenhangs der persönlichen und der liturgischen Frömmigkeit in seinem Apostolischen Brief zur Verehrung des Kostbaren Blutes Christi:

„Wenn es nämlich im höchsten Maße geboten ist, daß das liturgische Tun der Kirche mit dem Bekenntnis des katholischen Glaubens stets völlig übereinstimmt, weil das Gesetz des Glaubens das Gesetz des Betens zu bestimmen hat und wenn also darum keine Frömmigkeitsformen eingeführt werden dürfen, die nicht aus den unermesslichen Quellen des wahren Glaubens strömen, ist es aus dem gleichen Grund ebenso angemessen und richtig, daß auch die verschiedenen Arten der Frömmigkeitsübungen unter sich in Übereinstimmung und gegensatzloser Verbindung stehen. Es ist somit also notwendig, daß alle

Frömmigkeitsformen, die durchaus als die vorzüglichsten geschätzt werden, auch dem Heiligkeitsstreben am dienlichsten sind, untereinander in keinerlei Widerspruch stehen und einander nicht verdrängen. Auch müssen Sonderandachten geringerer Bedeutung, was ihre Schätzung und Übung betrifft, hinter jenen zurücktreten, die weitaus mehr zur Vermittlung jenes universalen Heiles beitragen, das von dem gewirkt, der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist: Der Mensch Jesus Christus, der sich zum Lösegeld für alle hingegeben hat. Wenn so die Gläubigen vom rechten Glauben und von der gesunden Frömmigkeit her ihre Seelenanregungen und ihre Lebenszucht empfangen, können sie ganz sicher sein, mit der Kirche zu denken und zu empfinden und in der Gemeinschaft des Gebetes wie der Liebe mit Jesus Christus verbunden zu sein. Christus Jesus, dem Stifter und höchstem Prieser der erhabensten Religion, die von ihm Namen, Würde und Kraft hat.“⁵

kann. Hier treffen sich Himmel und Erde, Gnade und Natur, Liturgie und Persönlichkeit.

*Prof. Dr. Rudolf Michael Schmitz
Institut Christus König und Hoherpriester*

Natürlich will die Kirche, daß wir *persönlich* beten. Wir sollen eine lebendige, innige, persönliche Frömmigkeit haben, aber diese Frömmigkeit immer an der heiligen Liturgie orientieren, damit unser persönliches Beten sich nicht eng um die eigenen Gefühle dreht, sondern die Weite der Kirche atmet, die unser kleines *Ich* öffnet zum Ziel der gesamten Schöpfung hin, d.h. zur größeren Ehre Gottes.

Wenn das geschieht, wenn wir aus Ehrfurcht und aus der Klarheit der Liturgie stammender Zucht beten, dann wird die dritte Eigenschaft der übernatürlichen Persönlichkeit in uns entfaltet werden. Jene Eigenschaft, die selbst eine übernatürliche Gnade ist: Die *Liebe*. Dazu will ich noch ein Wort der Liturgie zitieren. Wenn in der heiligen Liturgie der Priester das Weirauchfaß zurückreicht, dann betet er:

„Herr, entzünde in uns die Glut deiner Liebe und die Flamme ewiger Hingabe.“

Das ist der eigentliche Zielpunkt der Liturgie für uns: Diese Glut der ewigen Liebe, die Flamme der Hingabe in uns zu entzünden. Die Liturgie ist deswegen nicht nur äußerlicher Akt, sondern innerliche Hinführung zum Geheimnis des dreifaltigen Gottes, der die Liebe selber ist. Deswegen können wir in der Anbetung und Verherrlichung des unbegreiflichen Geheimnisses des einen göttlichen

Wesens in den drei Personen, zusammengefaßt im universalen Opferakt Christi, ständig die Quelle jeder wahren Liturgie finden.

Wenn wir im Vollsinn liturgische Menschen sein wollen, Persönlichkeiten im Sinne **Gottes**, Heilige, dann nur durch diesen Weg. Feier und Anbetung der Gegenwart Gottes ist also nicht nur Sinn und Ziel aller Liturgie, sondern auch aller wahren Frömmigkeit, die allein unsere Persönlichkeit in Christus umgestalten

⁵ Johannes XXIII, Epistula Apostolica de Cultu Pretiosissimi Sanguinis D.N. Iesu Christi promovendo: AAS 52 (1960) 545-554, hier 546